

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Band: 16 (1964)
Heft: 3

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

FREUD

Produktion: USA
Regie: John Huston
Besetzung: Montgomery Clift, Susannah York
Verleih: Universal

ms. Was gibt es zu diesem Film von John Huston viel zu sagen? Es ist keine Biographie Freuds; nur die ersten Jahre, als sich der spätere Entdecker der Psychoanalyse von der psychiatrischen Schulmedizin zu lösen begann, sind dargestellt, jene ersten Jahre, da Freud die Grundlage seines späteren Heilsystems aufging. Es sind schwierige Jahre, Kampf um Anerkennung, Widerstand der Zünftigen, eigene Probleme der Liebe und der Familie, erste Erfolge mit Patienten und Patientinnen.

John Huston hat sich redliche Mühe gegeben. Er ist kein intellektueller Regisseur (und auch das Drehbuch, das ursprünglich von Sartre stammen sollte, der aber ein unverfilmbares Manuskript ablieferte, nimmt die Geschichte von der Entwicklung der Psychoanalyse recht vordergründig). Aber seine Machart des Films hat gute Passagen. Es ist gleichsam angewandte Filmkunst. Huston ist es wirklich daran gelegen, einem weiteren Publikum die Bedeutung der modernen Psychiatrie in Gestalt der Psychoanalyse zu erzählen und begreiflich zu machen. Er weicht damit von den Ueblichkeiten des neueren biographischen Films aus Amerika ab, der die erotischen und anderen Attraktionen eines begabten oder sogar genialen Lebens sonsthin in den Vordergrund schiebt. Von dem ist hier wenig oder nichts. Die Medizin interessierte Huston. Das gibt dem Film einen gewissen Ernst, macht ihn aber auch, freilich in einem guten Sinn, langweilig. Etwas von filmisch operierender Volkshochschule ist darin.

Problematisch allerdings wird das Ganze, wenn es sich Huston nicht verkneifen kann, die Forschung in der Tiefe der Seele optisch darzustellen, nämlich als ein Eindringen und Abseilen in die Seele, und dieses Abseilen wird ganz realistisch sichtbar. Das Undarstellbare eines geistig-medizinischen Vorganges kann solcherart gewiss nicht im Film gestaltet werden, es sei denn auf die - hier eintretende - Gefahr hin, dass man sich lächerlich macht. Und diese Sache wird lächerlich. Leider. Die Naivität Hustons ist sowohl künstlerisch wie intellektuell. Leider auch ist Montgomery Clift mit seinem starren Blick nicht jener Schauspieler, den man sich für die Darstellung Freuds gewünscht hätte. Die Charginer hingen sind ausgezeichnet.

TEMPO DI ROMA

Produktion: Frankreich/Italien
Regie: Denys de la Patellière
Besetzung: Charles Aznavour, Arletty
Verleih: Cinévox

ms. Der heute in den vierziger Jahren stehende französische Regisseur Denys de la Patellière ist ein guter Handwerker; angesichts der Tatsache, dass es Leute gibt, die die zornigen Jünglinge des französischen Films, die das Handwerk leider nicht beherrschen, nur darum bewundern, weil sie zornig sind, muss man den guten Köhner Patellière noch mehr bewundern. Auch hat er die Leichtigkeit, um gute Komödien zu drehen, und diese in Rom entstandene Komödie ist recht gut. Diego Fabbri, Italiens bekannter Bühnenautor, hat am Drehbuch mitgearbeitet. Aber wichtiger ist, dass de la Patellière die an sich belanglose Geschichte fröhlichen Geistes auf die Leinwand bringt.

Es ist die Geschichte eines jungen Franzosen, der auf Schusters Rappen nach Rom kommt, keinen Rappen mehr in der Tasche hat, in einer Trattoria der Tochter der ebenso resoluten wie als Köchin begabten Wirtin in die Augen sticht, auch das füllige Herz der Mama erobert, so dass er nicht hungern muss. Auch in der Liebe kommt er zuletzt nicht zu kurz, und da Charles Aznavour, der ein ebenso vortrefflicher Schauspieler wie Chansonier ist, seine ganze liebenswerte, etwas verschupfte, aber doch bestimmte Art dafür mit sich bringt, gönnt man ihm und der Tochter das Glück wohl.

Es hat hübsche Einfälle. Die arme Junge macht auf improvisierte Weise den Reiseführer durch die Ewige Stadt, das hat seine Fröhlichkeit, besonders wenn mandabei die Deutschen und die Helvetier hochnehmen kann, die in Rom ja auch eine Attraktion des Komischen darstellen. Denys de la Patellière fügt auf geistreiche und charmante Art die commedia dell'arte ein, indem er Molière in der Freiluft der Kulissen Roms spielen lässt. Viel Schalk

gibt es und alles ist harmlos, gut gespielte und leichthändig inszenierte Unterhaltung.

BONBONS MIT PFEFFER (Dragées au poivre)

Produktion: Frankreich
Regie: J. Baratier
Besetzung: J. P. Belmondo, Sophie Demaret, Simone Signoret, Marina Vlady, Alexandra Stewart, Anna Karina, Monica Vitti, Roger Vadim
Verleih: Royal

FH. Ein satirischer Kabarettfilm über alles, was im Film als neu und modern gilt: auf das "cinéma vérité" ebenso wie auf alle andern Arten von "Neuen Wellen", das man mit einiger Erleichterung zur Kenntnis nimmt. Es ist also in Paris doch nicht alles so tiefernt gemeint!

Es sind nur Einzelszenen, aber es sind sehr prominente Schauspieler zugezogen worden, die sonst selber hingegeben auf den neuen Wellen mitgeschwommen sind. Am besten gelungen ist die Parodie auf "Letztes Jahr in Marienbad", von Monica Vitti und Roger Vadim ausgezeichnet gespielt. Belmondo parodiert sich witzig selber, und Brigitte Bardot wird ebenfalls treffend von Sophie Daumier persifliert. Auch die "West Side-Story" muss herhalten und der im Kinderwagen versteckte Filmaufnahmeapparat, mit dem der Regisseur von "Ausser Atem" seinerzeit durch die Pariser Strassen gefahren war. Leider, aber fast unvermeidlich, folgen Parodien auf die unzähligen dubiosen Damen, mit denen der französische Film in den letzten Jahren operierte, und die erotisch abnormalen Beziehungen, die er auf die Leinwand brachte. Anzüglichkeiten und Frivolitäten lösen hier einander ab, wenn der Witz auch nie ordinär wird. Er überbietet auch sonst nicht, sondern verhält sich mehr lächelnd, nicht immer ganz überzeugend, aber irgendwie sympathisch, woran auch offensichtliche Längen nichts zu ändern vermögen. Niemand wird dabei auf die Idee kommen, dass hier ernsthaft gegen die neuen Wellen Front gemacht werden sollte; hier ziehen Künstler einander auf, die ihrer Sache ganz sicher sind und nicht fürchten müssen, missverstanden zu werden.



Der junge Freud hat zusammen mit seiner Lebensgefährtin angesichts seiner fast revolutionären Forschungsergebnisse viele Widerstände zu überwinden

WINNETOU (I. Teil)

Produktion: Deutschland/Jugoslawien
Regie: Harald Reinl
Besetzung: Lex Barker, Pierre Brice, Mario Adorf,
Marie Versini
Verleih: Nordisk

ZS. Der grosse Erfolg von "Schatz im Silbersee" liess ahnen, dass nun eine ganze Serie von Karl May-Verfilmungen einsetzen würde. Der Name Karl Mays besitzt noch heute auf Millionen eine magische Anziehungskraft, ein bisher noch nie überzeugend erklärtes Phänomen. Nur die Märchen können sich noch grösserer Volkstümlichkeit rühmen. Die simplen Abenteuer, welche reichlich sentimentale Helden erleben, die einfache Psychologie aller Mitwirkenden, die ein schnelles unmittelbares Erfassen des Geschehens ermöglicht, das alles mag dazu verholfen haben, aber erklärt den kaum mehr für möglich gehaltenen Besucherstrom auch nicht. Auch die Aussage des Films kann es nicht sein, Karl Mays unwahre und unwirkliche Grundüberzeugung von dem immer wieder erfolgenden Sieg der Gerechtigkeit.

Liegt es vielleicht an der Handlung? Old Shatterhand kommt in das Land der Apachen, um die Verlegung der neuen, grossen West-Eisenbahn durch deren Gebiet zu sichern. Diese erfolgt nämlich entgegen aller frühern Abmachungen. Die Apachen wehren sich für ihr Recht, nehmen Old Shatterhand und seine Freunde gefangen, und der Tod am Marterpfahl wäre ihnen sicher, wenn Old Shatterhand nicht die Liebe von Winnetous Schwester gewänne. So versöhnen sie sich und kämpfen von jetzt an gegen einen gemeinsamen Feind.

Das ist der Stoff, den breite Kino-Besuchermassen heute bevorzugen. Irgendwie scheint er das Kind im Manne zu befriedigen, anders kann man es kaum erklären. Allerdings ist auch der Aufwand und die Gestaltung dem ganzen Klima des Films sehr gut angepasst. Der landschaftliche Hintergrund im Karst ist gut gewählt, die Prügelszenen und Schiessereien zeigen Rasse, die Verfolgungsjagden sind angenehm aufregend. Schlecht ist nur, was nicht von Karl May stammt, die Einlagen eines englischen Photo-Reporters. Zwischen den bewegten Szenen wird recht gemächlich gespielt, sodass sich jedermann wieder erholen kann. Der Kameramann hat einige sehr gute Bilder zustande gebracht. Im Ganzen eine jugendlich romantisch verklärte, abenteuerliche Bilderbuchwelt zur Unterhaltung.

DIE TOTENLISTE

(The list of Adrian Messenger)

Produktion: U S A
Regie: John Huston
Besetzung: George Scott, Dana Winter, Tony Curtis
Robert Mitchum, Burt Lancaster, Kirk
Douglas, Frank Sinatra
Verleih: Universal

FH. John Huston als Regisseur mit 6 weltbekannten Stars - da kann es nicht ganz schief gehen, auch wenn es sich nur um einen Kriminalfilm handelt. Es ist die Geschichte eines Massenverbrechens, welches ein raffinierter Täter unternimmt, um an eine grosse Erbschaft zu gelangen. Der zuerst nur schwache Verdacht wird langsam, geniesserisch, Schritt für Schritt erhärtet und endlich aufgeklärt. Huston verwendet dazu nicht die üblichen Clichés mit Brutalitäten, Schlägereien und Schiessereien, sondern lässt das Geheimnisvolle sich durch denkerische Leistungen langsam lichten. Dabei gibt er noch ein hübsches, leicht ironisch gefärbtes Bild vom Landleben der englischen Aristokratie.

Huston besitzt noch immer Einfälle, die sich aber mehr auf Einzelheiten beziehen, während der Film nach seiner Gesamt-Tendenz schwer einzuteilen ist. "Asphalt Jungle" hatte zum Beispiel eine klare Absicht, die man hier schwerlich finden wird. Oder wollte er sich über den englischen Adel lustig machen? Wahrscheinlich ist es ihm hier um ein blosses Spiel ohne bestimmte Absicht gegangen, um Unterhaltung, die nach keiner Richtung Ernst genommen werden soll. Aber das ist doch nur noch ein halber Huston.

Für eine bloss spielerische Absicht spricht auch die ausgezeichnete Maskerade, die er sich ausgedacht hat, und die er betont vor Augen führt. Weltbekannte Schauspieler sind so hervorragend sachkundig getarnt, dass selbst ihre treuesten Anhänger sie nicht werden erkennen können. Erst am Schluss werden sie vorgestellt, - die Maske fällt, das Spiel ist aus. Ein nicht sehr wirksamer Gag, aber bezeichnend für den Charakter des Films als einer bloss amüsanten Unterhaltung.

CHARADE

Produktion: USA
Regie: Stanley Donen
Besetzung: Audrey Hepburn, Carry Grant
Verleih: Universal

ms. Der amerikanische Regisseur Stanley Donen, ehemals Tänzer und Choreograph - auch derjenige von Gene Kelly (an welchen auf charmante Art hier erinnert wird) - hat diesen Film nach einem Szenario von Peter Stone gedreht. Ein Kriminalfilm, aber humoristischen Einschlages, eher ironischer Natur. Es gibt Tote, böse Ermordete, es gibt Geheimnisvolle, Männer mit verschiedenen Pässen und Namen, es gibt Irrung und Verwirrung, und am ärgsten ist natürlich die Verwirrung der Mrs. Lampert, von Audrey Hepburn dargestellt, die den gut aussehenden Mann mit den verschiedenen Namen liebt. Was ist er? Ein Gangster, bloss ein Dieb oder ein ehrlicher Mann? Er wird am Ende ehrlich sein, anders ginge es ja nicht, aber er gibt auch dem Zuschauer viele Zweifel auf, wer und was er ist, und die Zweifel behagen auch dem Zuschauer nicht, denn Carry Grant ist dieser Mann. Carry Grant aber ist sympathisch, er sieht, trotz seinen sechzig, fit aus, ist liebenswürdig, männlich und klug wie immer, wenn er auch etliche graue Haare in den Schläfen hat. Und Audrey Hepburn sah man seit "Roman Holiday", als William Wyler sie unter seinen Fittichen hatte, nie mehr so gut, so gelöst, so liebreizend und von strahlendem Charme. Stanley Donen gibt einen spannungsvollen Kriminalfilm, schafft Situationen des Schreckens, beinahe als wäre er Hitchcock, züchtet Rätsel an Rätsel, löst aber alle Situationen unmerklich oder mit einem kleinen leichten Dreh-ins-Heitere wieder auf, wenn auch das Böse sehr radikal daherkommt. Man hat seinen Spass an diesem Film.



Carry Grant (links) mit Audrey Hepburn in dem ironischen Kriminalfilm "Charade"

DER HENKER VON LONDON

Produktion: Deutschland
Regie: E. Zbonek
Besetzung: Hansjörg Felmy, Dieter Borsche,
Wolfgang Preis, Rudolf Forster
Chris Howland
Verleih: Elite

ZS. Der gegenwärtige, deutsche Film bringt es fertig, sogar eine logisch aufgebaute Kriminalgeschichte von Edgar Wallace so zu verfilmen, dass sie kein Mensch mehr verstehen kann. Hier wird die Jagd auf einen geheimnisvollen Mann geschildert, der privat Jagd auf Gangster betreibt und die schlimmsten von ihnen hängt, ein Gerechtigkeitsfanatiker, der an Stelle der müden Polizei handelt. Selbstverständlich

kann diese eine solche, wirksame Konkurrenz nicht dulden. Zu diesem Zweck wird die Verfolgung mit jener auf einen Frauenmörder verquickt, worauf als Resultat ein Durcheinander im Film entsteht, das seinesgleichen sucht. Es wird unmöglich, den Gang der Handlung zu verstehen und zu verfolgen, bald setzt Ermüdung ein, und jedermann ist froh, dass schliesslich den Henker sein Schicksal erreicht und der Film zu Ende ist. Widersprüche in der Handlung, Unstimmigkeiten, die sich bis zu einer allgemeinen Konfusion steigern, kennzeichnen den Film, aber auch seine Produzenten. Schade um das stellenweise gute Spiel und die nicht ungeschickte Photographie.

VENUSBERG

Produktion: Deutschland
 Regie: Rolf Thiele
 Besetzung: Jane Axell, Nicole Badal, Ina Duscha
 Claudia Marus
 Verleih: Emelka-Films

ZS. Zu den schlechten Auswirkungen des Fernsehens gehört es, dass es besonders den deutschen Film veranlasst, auf dem Gebiet der Erotik bis an die äusserste Grenze des gerade noch Zulässigen zu gehen. Der Film weiss, dass ihm das Fernsehen darin nicht folgen kann und scheint dies immer rücksichtsloser auszunützen.

Rolf Thiele, der von der Produktion herkommt und seine kommerzielle Gewandtheit nie verleugnet hat, schuf hier einen Film, der genau auf dieser Ueberlegung aufgebaut ist. In der Luxus-Villa eines Frauenarztes kommen sieben junge, ziemlich minderwertige Damen zusammen und verkürzen sich die Zeit des süssen Nichtstuns mit enthemmten Gesprächen über die Männer, selbstverständlich besonders über die reichen, und stellen sich dem Beschauer mit einem Minimum an Bekleidung, welches das Strafgesetzbuch eben noch zulässt, vor. Es sind geschickt ausgewählte Typen darunter: das selbstbewusste käufliche Starmannequin, die enthemmte Männersüchtige, die intellektuelle, die Kindliche, usw., aber im Grunde geht es Thiele einfach darum, möglichst viele Nuditäten zu zeigen. Nicht einmal eine richtige Handlung hat der Film, die Ansätze dazu sind nur leere Beigabe.

Selbstverständlich hat Thiele diese Einwände kommen sehen und sie mit einem Mittel abzuwehren versucht, das für ihn charakteristisch ist. Er will nämlich allen Ernstes glauben machen, dass diese Frauen den heutigen Typus der deutschen Frau ganz allgemein darstellten. Interessanterweise sollen in Deutschland nirgends Proteste seitens der Frauenverbände gegen diesen die Frauen schwer herabsetzenden Film erfolgt sein. Dabei ist der Film durch seine Gepflegtheit und Selbstverständlichkeit, mit der er die allergeringwertigste Erotik darstellt, doppelt gefährlich. Ohne jedes Ethos, ohne Verantwortungsgefühl werden hier von oben herab Behauptungen über die Frau von Heute aufgestellt, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Wie weit ist man in Deutschland doch von Schillers "Ehret die Frauen" entfernt, dass dies alles ohne öffentlichen Einspruch verbreitet werden kann!

THE MAN FROM THE DINER'S CLUB

Produktion: USA
 Regie: Frank Tashlin
 Besetzung: Danny Kaye
 Verleih: Vita

ms. Stanley Donens Kriminalkomödie ist voll intellektuellem Snobismus. Frank Tashlin, der lange Jahre an den Narren Jerry Lewis gekettet war, zeigt uns mit Danny Kaye eine Crazy-Comedy, eine Komödie der Verrücktheiten, des Ulks, der turbulenten Gags. Held ist Danny Kaye, ein kleiner Angestellter des grossen Diner's Club, der sich nicht zu helfen weiss. Er ist seit langem verlobt, wagt nicht zu heiraten. Er gerät in die Fänge eines Gangsters, der sich eine Karte des Clubs verschaffen will, weil er ins Ausland fliehen muss, aber kein Bargeld hat. Es gibt Verwicklungen, Verwechslungen, Intrigen und am Schluss eine tolle Verfolgungsjagd. Immer ist der gute kleine Tor der Geprellte, scheinbar, zuletzt aber ist er der Sieger, der Mann, der den Diner's Club vor schwerem Verlust rettet, seine Braut energisch in die Arme schliesst und vom Chef seinerseits umarmt wird. Tashlin ist ein Köhner; dass 'er Ulk schafft, darf nicht darüber hinwegtäuschen (und viele täuschen sich), wie viel er kann, wie sicher er die Pointen setzt, wie geistreich die Turbulenz ist (nicht nur blödelnd), wie vielfältig die Einfälle, besonders die optischen, daherkommen, wechselreich, verwirrend und turbulent schliesslich selbst, so dass dem Zuschauer kaum Ruhe bleibt.

DIE MAUS AUF DEM MOND (The mouse on the moon)

Produktion: England
 Regie: Richard Lester
 Besetzung: Margaret Rutherford, Ron Moody, June Ritschie
 Verleih: Unartisco

FH. Der Wein des irgendwo in Europa liegenden Herzogtums Gross-Fenwick zeigt plötzlich die üble Eigenschaft, sich so übermässig zu vergären, dass er zu Explosivstoff wird. Flugs wird mit amerikanischer "Entwicklungshilfe" (die zwar für Badezimmer und Toilettenanlagen dienen sollte), ein hübsches Astronautenschiff gebaut, mit welchem der Start zum Mond und zurück denn auch gelingt.

Es hätte ein satirischer Schwank werden sollen, mit Seitenhieben auf das technische Wettrennen (die Russen sind auch da) und eine gewisse Politik, die alles vom technischen Machtzuwachs erwartet. Aber es fehlte dazu die Kraft, alles versendet jeweiligen nach kurzen Anläufen, das Drehbuch ist viel zu wenig überlegt worden, und die Schauspieler sind nicht gut. Selbst die grosse Margret Rutherford ist falsch eingesetzt und kann ihr Können nicht anbringen. Einige treffende Witze über das Astronautentum und die Politik vermögen die sonstige Einfallslosigkeit nicht zuzudecken.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

- No. 1098: 26. Intern. Damen-Skirennen in Grindelwald - 34. Internationales Lauberhornrennen.
 No. 1099: Auszeichnung für sportliche Verdienste - Die "Unterwasser-Lokomotive" - Glocken für die EXPO - Selbst ist der Mann - Die nordischen Skitage von Le Brassus.



Danny Kaye heiratet in etwas merkwürdigem Aufzug in der turbulenten Komödie "Der Man vom Diners Club".